

Rezension: Handyfilme als Jugendkultur

Näser, Torsten

Veröffentlichungsversion / Published Version

Rezension / review

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Näser, T. (2016). Rezension des Buches *Handyfilme als Jugendkultur*, von U. Holfelder, & C. Ritter. *kommunikation @ gesellschaft*, 17, 1-3. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-47103-9>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Rezension: Handyfilme als Jugendkultur

Torsten Näser (Göttingen)

Holfelder, Ute; Ritter, Christian: Handyfilme als Jugendkultur. Konstanz, München 2015. UVK. 150 Seiten. ISBN: 978-3-86764-608-6.

Die Zeit, in der pädagogische Diskurse von Jugendlichen mit Smartphones gedrehtes audiovisuelles Material allein unter defizitären und devianten Gesichtspunkten betrachtet haben, ist vorbei. Längst haben Schulen, Landesmedienanstalten und andere Bildungsinstitutionen Handys als Gegenstand einer aktivierenden und produktiven Medienarbeit im Unterricht entdeckt. Passend zu dieser längst überfälligen Entwicklung haben Ute Holfelder und Christian Ritter mit ihrer Publikation "Handyfilme als Jugendkultur" eine systematische kulturwissenschaftliche Auseinandersetzung mit diesem Format vorgelegt.

Der Aufbau des kompakten Buches folgt konsequent dem Vorhaben, eine grundlegende Annäherung an die Praxis jugendlicher Handyfilmaktivitäten zu vollziehen. Mit einer historischen Herleitung des Phänomens, mit Praktiken, Ästhetiken, dem Schlüsselmoment der „Aneignung“ im Kontext globaler Popkultur sowie Anlässen und Motiven gewährt die Publikation markante Perspektiven auf Handyfilme. Ihre klare Struktur ermöglicht den Leser_innen zudem, gezielt einzelne inhaltliche Aspekte anzusteuern, ohne dem, gleichwohl vorhandenen sukzessiven Aufbau des Buches folgen zu müssen. Eine definitionstaugliche Einschränkung ihres Gegenstandes nehmen Holfelder und Ritter vor, indem sie nur solche Filme berücksichtigen, die von Jugendlichen in alltäglichen Situationen mit Mobiltelefonen aufgezeichnet wurden. Weil sie dadurch sowohl den Einsatz des Formats im künstlerischen Milieu, als auch die Praxis, Smartphones als Abspielmedium zu nutzen, ausschließen, lenken sie das Erkenntnisinteresse auf die alltagsnahen, oft beiläufigen medialen Nutzungsformen, die assoziativ ohnehin mehrheitlich mit dem Begriff Handyfilm verknüpft sein dürften. Den Autor_innen ist bewusst, dass sie damit genau jene Filme fokussieren, die das Format aufgrund des Persönlichkeitsrecht verletzender Inhalte stark in Verruf gebracht haben. Sie adressieren ihre Publikation damit nicht nur an die Wissenschaft, sondern auch an Personen, die in der jugendlichen Bildungsarbeit tätig sind und daher nicht selten mit dieser Form jugendlicher Handyfilmpraxis konfrontiert sein dürften. Angesichts dieser ambitionierten doppelten Zielgruppenbenennung, erscheinen Methoden und Datensample, die der Publikation zugrunde liegen, mehr als angemessen. Das Material ist aus einem universitär-schulischen Kooperationsprojekt hervorgegangen und wurde mithilfe von Gesprächen, Filmanalysen, Video-Elicitationen, also filminduzierten Interviews, sowie teilnehmenden Beobachtungen erhoben. Flankiert wird die Publikation durch eine Wanderausstellung, über die man sich unter www.handyfilme.net informieren kann und die ebenso wie die Empirie einen erfahrungsnahen und daher zielgruppengerechten Zugang verspricht.

Zunächst widmet sich das Buch der Vorgeschichte des Handyfilms. Die Autor_innen erzählen diese anhand der technologischen Entwicklung von Mobiltelefonen, der Erfindung sowie der

Kulturhistorie des Bewegtbildes, vor allem aber anhand deren amateurhafter, also nicht-ökonomischer Nutzung. Der für das Buch kennzeichnende Zugang, Mediengeschichte eng an der Schnittstelle technischer und sozialer Bedingtheiten anzusiedeln, wird hier erstmals deutlich. Auffällig dabei ist allerdings, dass die Autor_innen in diesem Kapitel den technologischen Aspekten eine hohe, bisweilen fast schon determinierende Bedeutung einräumen, Ungleichzeitigkeiten und Widersprüche in sozial-technischen Relationen hingegen leider kaum thematisieren. Der historischen Genese des Formats folgt mit „Praktiken“ hingegen ein Kapitel, das den Tenor der Publikation, sich für eine alltagskulturelle, dynamische und prozesshaft verändernde Aneignung von Technik einzusetzen, besonders gelungen aufzeigt. Entlang sinnfällig gewählter Kategorien (z.B. „Teilen“ oder „Anschauen“), die allein als Schlagworte schon die Diversität und hohe Funktionsdichte von Handyfilmen als Praxis deutlich machen, gelingt es den Autor_innen, das vorschnelle negative Bild des Formats durch einen genauen Blick auf eine komplexe Alltagspraxis zu ersetzen. Holfelder und Ritter zeigen mithilfe anschaulicher Gesprächsausschnitte auf, wie Jugendliche bspw. in der Phase der Aufnahme von Handyfilmen die Anbahnung und Pflege sozialer Beziehungen verwirklichen. Wie die Erstellung der Filme zeitigt auch ihre weitere Verwendung Aspekte von Sozialität, etwa dann, wenn durch das Teilen der Filme Kommunikationen angeregt oder fortgeführt werden, was wiederum Aushandlungsprozesse um Gruppenzugehörigkeit, Geschlecht oder Alter initiiert.

Um sich der spezifischen Ästhetik von Handyfilmen anzunähern, rücken die Autor_innen zunächst Vorbilder aus dem Bereich des Spiel-, vor allem aber des Dokumentarfilms in den Mittelpunkt. Den Modus des sog. witness journalism stellen sie dabei als prägend heraus, weil sich Augenzeugenvideos dadurch auszeichnen, dass sie nur in geringem Maße technisch beeinflusst werden und ihnen ein improvisiertes Verhältnis zwischen Filmenden und der gefilmten Situation zugrunde liegt. Darüber hinaus verorten Holfelder und Ritter Handyfilme im Kontext globaler Popkultur, weil sich in ihnen die (mediale) Aneignung global zirkulierender Inhalte, deren Transformation und neue Aufladung von Bedeutung widerspiegeln. Die Bandbreite reicht dabei von massenmedial vermittelten Choreographien (wie dem sog. Gangnam-Style), über Texte bis hin zu Kulissen oder Kostümen, die Jugendliche aufgreifen, verändern und zum Zweck der Selbstermächtigung einsetzen. In diesem Zusammenhang weisen die Autor_innen darauf hin, dass sich dabei die klassischen Dichotomien zwischen Produzent_innen und Rezipient_innen, aber auch zwischen Original und Kopie zugunsten wechselseitiger Aneignungs- und Transformationsprozesse auflösen.

Im daran anschließenden Kapitel werden die eingeführten Perspektiven auf das Phänomen Handyfilme nach unterschiedlichen Anlässen des Filmens, aber auch nach Motivgruppen durchdekliniert. Das Spektrum umfasst dabei heimlich in der Schule oder am Arbeitsplatz hergestellte Aufnahmen, Tiervideos, Konzertmitschnitte aber auch Sport- und Musikvideos, die zum Zweck der Selbstevaluation gedreht wurden. Eine Sonderrolle nimmt das letzte Unterkapitel „Grenze von Handyfilmen“ ein. Ohne die problematische – weil etwa die Privat- und Intimsphäre der gefilmten Personen verletzend – Nutzung von Handys als dauerhaft verfügbare Videokamera zu verschweigen, machen die Autor_innen hier noch einmal sehr anschaulich deutlich, dass Jugendliche durchaus reflektieren, in welchen Situationen sie *wie* filmen. In Abhängigkeit von der Frage, wem das gefilmte Material wo zugänglich gemacht werden soll, werden Intimität oder Privatsphäre auf diese Weise permanenten und durchaus (selbst)kritischen Aushandlungsprozessen unterzogen. Abgerundet wird die Publikation durch

Vorschläge zur Medienbildung, die genau auf jenen selbstreflexiven Umgang Jugendlicher mit der eigenen Handyfilmpraxis abzielen.

Insgesamt vermag die Publikation, die auf dem Klappentext angekündigte systematische Betrachtung des Phänomens Handyfilme einzulösen. Der bewusst breit gewählten Zielgruppe, die neben der scientific community auch in der außer-universitären Bildung tätige Personen umfasst, ist es dabei sicherlich geschuldet, dass das Buch eine ganze Reihe sinnfällig gewählter analytischer Tiefendimensionen eröffnet, selbst aber eher in der Breite argumentiert. Womöglich werden die Autor_innen und der Verlag feststellen, dass der Widerhall auf die Publikation unter Pädagog_innen besonders stark ausfallen wird. Was aber können sich Vertreter_innen einer Disziplin, die immer wieder von sich behauptet, in die Gesellschaft hineinzuwirken zu wollen, eigentlich besseres wünschen.

Kontakt zum Autor

Torsten Näser

Universität Göttingen

Inst. für Kulturanthropologie/Europäische Ethnologie

Heinrich-Düker-Weg 14

37073 Göttingen

tnaaser1[at]gwdg.de

Bitte diesen Artikel wie folgt zitieren:

Näser, Torsten (2016): Rezension: Handyfilme als Jugendkultur. In: kommunikation@gesellschaft, Jg. 17, Rezension 2. Online-Publikation: xxx wird ergänzt xxx.